



Rosalinde. Ah was, wir seyn unter uns und da brauchst keine Verstellung. Sollen wir etwa gar ein Respekt vor unsere Liebhaber haben, die uns so ein schön's Geld kosten.

Emilie. Du hast Recht Rosalinde. Der Meinige kostet mich über 400 fl. alle Jahr, dafür geht er aber daher, daß er alle Tag in ein Auslagkassiel sieh'n könnt.

Rosalinde. Ah Emilie, da muß ich doch einen Spaß erzähl'n. Letzthin am Sonntag ist mein Herr, wie gewöhnlich auf's Land g'fahren, die Frau geht alle Sonntag, wie du weißt, in die große Leutausrichterei zu der Frau von Pansli auf ein Kaffee, und da weiß ich schon daß sie vor 8 Uhr niemals z'haus kommt. Ich bestell' also mein Liebhaber um 5 Uhr, weil ich da mit'm Abwaschen fertig bin, zieh der Frau ihr organtinenes Spitzenkleid an, seh ihren neuen Stuart-Hut mit'n Florentiner Wall auf und marschir ganz fidel auf die Wasserglaciè. Ich unterhielt mich da göttlich — bis um 7 Uhr und komm glücklich noch vor meiner Frau z'haus. Was g'schieht gestern? — Wie eine Furie stürzt mein Herr nach Haus und in's Zimmer zu der Frau. Ich neugierig, was gesch'h'n seyn muß, begieb mich gleich in den Kamin von den Ofen, der in meiner Frau ihr Zimmer geh't und hör' folgende Komödie. So betriegst du mich Treulose, schreit mein Herr, auf der Wasserglaciè streichst du herum wann ich über Land geh? Was? sagt mein Frau — bist du bei Vernunft — ich, auf der Wasserglaciè — was fällt dir denn ein. Lügner nützt nix — schreit mein Herr — die halbe Stadt hat 's mir heut' schon erzählt — und einige Spaßvögel haben sogar meine Stirn untersucht, ob sich die Spuren deiner Treu schon einfänden. — Nein jetzt wird 's mir z'dick — fängt auf ein Mal mein Frau an — wer hat dir denn den Bären aufbunden? Den ganzen Sonntag Nachmittag war ich bei der Frau von Pansli, wannst es wissen willst, und hab 15 fl. im Mariagen verspielt — ich bin also die ordentlichste Frau von der Welt und war auf keiner Wasserglaciè.

Nein, wie sich das Weib verstellen kann, das ist unerhört — ruft mein Herr — Falsche! hast du nicht 9 Becherl Sfrones gegessen — bist du nicht mit dein saubern Begleiter über 50 Mal die Allee auf und abgewandert, als wennst Spießruthen laufen müßest — hast du nicht dein Organtin-Kleid und den Stuart-Hut auf die Parade tragen, und hast du endlich nicht deinen schwarzen Schleier fliegen lassen wie einen Weinzeiger, mit dem der Wirth

den Leuten weiß machen will, daß der Wein noch nicht sauer ist.

Jetzt hab ich's aber g'nug — fährt mein Frau auf — gleich schickst jetzt zu der Frau von Pansli und laßt fragen, ob ich nit dort war. — Halt, ist nit nothwendig, fällt mein Herr ein — die Wahrheit wird sich gleich zeigen. Man hat mir auch erzählt, daß dir ein junger Herr, den du nit g'ehn hast, weilst durch's Vorgnet g'schaut hast, von deinen Kleid die Blonden herabgetreten hat. Also das Kleid her. Keinen Menschen ist noch so warm worden, als mir jetzt in den Ofen, das kannst du dir vorstellen Emilie, denn richtig ist mir das gesch'hn, aber nicht von ein jungen Herrn, sondern weil ich über ein Sessel gestolpert bin, den ich durch's Vorgnet nit ausgenommen hab — und unglückseligerweise war mir die Zeit zu kurz, als daß ich die Blonden wieder hinaufgenäht hätt', und hab sie also wie ich zu Haus gekommen bin, nur hinaufgespennelt. Du kannst dir jetzt die Geschichte denken, wie mein Frau das Kleid bringt und die Blonden herabgerissen sieht. Sie ruft mich auf der Stell, und fragt mich was mit dem Kleid gesch'hn ist. Das haben ja die gnädige Frau vor 8 Tagen schon von den Hausball so z'haus bracht. Ich hab's Euer Gnaden ja gleich gesagt, aber Euer Gnaden habn's vielleicht überhört. Wo war ich am Sonntag — fragt mein Frau weiter — bei der Frau von Pansli, wohin Euer Gnaden alle Sonntag gehn. Also da hörst du's selbst. Was wollt der Herr machen, er hat zwar gesagt, er wird das Ding genauer untersuchen und bei mir den Anfang machen. Es muß ihn aber wieder gereut haben, denn er thut nix dergleichen.

Emilie. Nu, und du?

Rosalinde. Ich trag alle Sonntag wie vor und eh das organtinenes Kleid — nur mit dem Unterschied, daß ich mein echten Schwal umhäng' so hält mich gewiß kein Mensch mehr für meine Frau — auch geh' ich nit mehr auf d' Kuranstalt sondern in Volksgarten, da kommen schönere Leut hin. Aber wo treibst denn du dich immer herum daß man dich an kein Sonntag sieht.

Emilie. Kann ich den aus — Bald heißt's: Emilie, reib Sie's Zimmer aus — bald: Emilie führ Sie die Kinder auf d' Glaciè — aber da hat's Zeit künfftig. Weißt was ich thu' — ich hab schon mit der Frau Gvatterin, wo ich s' Obers nimm, grebt — dort werd'n die Kinder eingesperrt und ich fahr über Land — da müßt ich ein Narr seyn daß ich 'n ganzen Nachmittag mit die Nickeln auf

der Glacis sitzt, wie ein Hüter bei die Schaaf. Mir g'fällt mein Dienst so nimmer recht, 15 fl. alle Monat ist ein Lumpengeld, das brauch ich auf d' Handschuh — mit 'n Sporteln schaut's auch schlecht aus — alle Wochen nur zwei Mal G'äst — sonst drei Spelsen das 's pascht — da läßt sich nit viel machen. Wann nit der Herr manchesmal splendit wär — so wär ich schon lang über alle Berg.

Rosalinde. Jetzt muß ich aber gehn, d' Frau wird n' Kaffee schon fertig hab'n, das hab ich ihr doch angewöhnt, daß Sie's Frühstück selber macht.

Emilie. G'scheut. Mein Frau kocht sogar selber, das kann sie thun wie 's will; nur 's Einkaufn laß ich mir nit nehmen. Jetzt leb wohl Freundin, in einer Stund seh'n wir uns in der Fleischbank.

(Beschluß folgt.)

### Nachtrag

zu den numismatischen Miscellen von Prof. Zipse r.

(Vergl. Ziss 1826. No. 106.)

(Beschluß von No. 13.)

\*) r. Friedrich, damaliger Herzog von Sachsen-Hildburghausen, jetzt Herzog von Sachsen-Altenburg, welcher erst nach der Leipziger Schlacht dem rheinischen Bunde entsagen konnte, weil noch 1813 das Augereauische Korps das Amt Königsberg durchzog, vertheilte am 18. Oct. 1814, an welchem Tage zum ersten Male das Siegesfest von Leipzig mit Flammen auf den Bergen und mit höchster Freude in allen Kirchen des Landes gefeiert wurde — eine silberne Ehrenmünze unter seine Krieger. Die Vorderseite derselben hat die Ueberschrift: Friedrich S. z. S. S. d. h. Herzog zu Sachsen-Hildburghausen. In der Mitte: Dem Vertheidiger des Vaterlandes. Die Rückseite enthält in einem Eichenkranz ein Maltheserkreuz. Diese Medaille wird auf einem weiß und orangegelben, grün und schwarz gestreiften Bande getragen.

\*) s. Der jetzt regierende Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha Ernst, erteilte zum Andenken an die so merkwürdige Zeitpoche und zum Zeugnisse seiner Achtung und Zufriedenheit, den sämtlichen unter seinem Oberbefehle vereinigt gewesenen Freiwilligen aus den verschiedenen Ländern eine Medaille von Eisen, mit silberner Randeinfassung an einem schwarz, orangegelb und grün gestreiften Bande zu tragen. Auf der Vorderseite derselben ist ein Bund Lanzen durch einen Eichenkranz verbunden

zu sehen, mit der Aufschrift: Einigkeit macht stark, Vaterlandsliebe unüberwindlich. Die Rehrseite enthält die Worte: Den freiwilligen Vaterlandsvertheidigern des fünften deutschen Armeekorps von ihrem kommandirenden General E. S. z. S. 1814, d. h. Ernst Herzog zu Sachsen. Davon wurden im Ganzen über 2000 Stück vertheilt.

t. Der jetzt regierende Churfürst von Hessen, Wilhelm II. stiftete zur ehrenden Auszeichnung für die hurbessischen Krieger und Unterthanen, welche in den Jahren 1814 und 1815 an dem großen Kampfe für Deutschlands Unabhängigkeit Theil genommen hatten, eine allgemeine Denk- und Ehrenmedaille. Dieses Ehrenzeichen wurde für diejenigen, welche in jenen denkwürdigen Jahren als wirklich Streitende in's Feld gerückt waren, aus erobertem Geschütz geprägt und führt auf der einen Seite ein Kreuz mit einem Helm und Lorberkranz, in der Mitte die Jahreszahlen 1814, 1815 und die Umschrift: Gott brach des Feindes Macht, und Hessen ward befreit. Auf der andern Seite: R. W. II. d. i. Churfürst Wilhelm II. seinen tapfern Hessen. In dem Rande die Worte: Aus erobertem Geschütz. Es wird an einem blauen, roth eingefassten Bande getragen. Für die, während jener Kriege in der Militär-Administration Angestellten, ist die Medaille von Gußeisen, und mit Ausnahme der im Rande befindlichen Schrift, der ersteren vollkommen ähnlich; sie wird an einem weißen, roth eingefassten Bande getragen.

\*) u. Für die aus Belgien zurückgekehrten Mecklenburgischen Truppen, bestimmte des Großherzogs dankbare Anerkennung eine nur für diesen Feldzug gestiftete Militärverdienst-Medaille. An einem hellblauen Bande mit einer gelben und rothen Einfassung, im Knopfloche getragen, zeigt sie auf der Vorderseite ein aufgerichtetes antikes Schwert von einem Lorberkranze umschlungen und die Jahreszahl 1813; auf der Rückseite die Inschrift: Mecklenburgs Streitern mit dem herzoglichen Namenszuge FF. d. i. Friedrich Franz. Die Offiziere erhielten sie in Gold, die übrigen Krieger in Silber.

### Sitten und Gebräuche verschiedener Völker.

(Mithetheit von T\*\*\*)

In Columbia findet man selten einen zwanzigjährigen Jüngling. Ein paar Eheleute sind oft

kaum mitsammen dreißig Jahre alt. Es gibt eif-  
jährige Gattinen und Mütter, die mit zwanzig  
Jahren schon sehr zahlreiche Familie haben.

Die Priester in Siam, tragen stets einen Schirm  
gegen die Sonnenstrahlen, und — gegen die Augen  
der Mädchen, in die sie vermög Geseß nie blicken  
dürfen.

Die Tuariks, ein Volk im nördlichen Afrika,  
heirathen ihre Weiber, die sehr groß sind, nach dem  
Gewichte, jemehr ein Frauenzimmer wiegt, desto  
schöner ist es. Eine Tuarikin von drei Zentner ist  
eine Venus.

Der König der Sunkinesen hält täglich sieben  
Mahlzeiten, wobei jedesmal 120 Schlüssel aufge-  
tragen werden.

Bei den Affantihß in Afrika, darf kein Mann  
bei schwerer Strafe die Schönheit der Frau eines  
Andern loben.

Die Mahomedaner lassen sich über ihren Grä-  
bern große Hügel errichten, damit Niemand darüber  
gehen, und sie mit Füßen treten kann.

Im sechzehnten Jahrhundert wurden die Pferde,  
welche Schulden halber verkauft werden mußten,  
vor dem Pranger aufgestellt, und feil geboten.

In Neuseeland ist die Kunst zu küssen gänzlich  
fremd. Will ein Neuseeländer ein Frauenzimmer  
oder ein Kind lieblosen, so berühren sie einander  
mit der Nase.

Die Stuger in Port-Mahon bedienen sich nur  
eines Sporns — zwei Sporen zu tragen, würden  
sie für höchst lächerlich halten.

Die Weiber der Morlaken lassen ihre Freund-  
schaft, gleich der Ehe, durch Priester einsegnen.

Die Samoeden beschenken ihre Götzen, wenn  
sie ihre Gebete erhören, prügeln sie dagegen und  
werfen sie in einen Winkel, wenn sie unerhört bleiben.

Wenn man in China einer hohen Person bei  
Uebersendung eines Briefes grosse Achtung bezeugen  
will, so muß die Schrift so klein seyn, daß sie nur  
mit der möglichsten Anstrengung gelesen werden kann.

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

### Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Zu Lissabon ist in der Nacht vom 15. auf den 16. Dez.  
aus der Kirche des heiligen Estevao de Alfama alles Silber-  
zeug, 3600 Cruzados (etwa 20,000 rheinische Gulden) an Werth,  
gestohlen worden. Die Diebe hinterließen an der Stelle des weg-  
genommenen Silberzeuges folgendes, mit wahrhaft bündiger  
Kürze geschriebenes Billet: „Da die Reichen nichts geben, die  
Armen nichts haben, so müssen die Heiligen zahlen.“

London. Sir Neil Campbell, der unlängst verstor-  
bene Statthalter von Sierra Leone, hat vor seiner Abreise nach  
Afrika einem Freunde hier ein versiegeltes Packet übergeben,  
worin merkwürdige Angaben über die Entweichung Napoleons  
aus Elba (den er bekanntlich bewachen sollte) enthalten seyn  
sollen. Sie werden nunmehr bekannt gemacht werden.

In der Provinz Oyoa wurde durch den dortigen Gouver-  
neur ein neuer Erwerbszweig entdeckt, der sowohl der Provinz  
als der ganzen Monarchie vom größten Nutzen seyn wird. Er lieh  
nämlich die Muscheln, die in den salzigen Seen in großer Menge  
gefunden werden, untersuchen, und man fand nach kurzem Nach-  
forschen vier schöne Perlen, deren eine 5 Gran gewogen hatte.  
Die andern sind kleiner, aber auch rund.

Elias Boudinot, ein Wilder vom Stamme der Tschero-  
kokis wird eine wöchentliche Zeitschrift unter dem Titel: „Chee

roke Phoenix“ herausgeben. Sie wird theils in Engli-  
scher Sprache, theils mit den neu erfundenen Tscherokokischen  
Charakteren gedruckt werden.

### Auflösung des Popogriffs in No. 8.

Preis — Preis — Preis.

### Anzeige.

Am 16. Februar wird im hiesigen Schauspielhause, zum  
Vortheile der Armen, das bereits in Osn in entschiedenem  
Beifalle aufgenommene romantische Drama „Unda“ gegeben  
werden. Mehrere öffentliche Blätter haben sich über dies aus-  
gezeichnete Werk so vortheilhaft und preisend ausgesprochen, die  
Ausführung auf der hiesigen Bühne bietet so interessante Gele-  
genheit zu Parallelen dar, die Dichtung selbst hat sich bereits  
so entschieden als höchst effektiv bewährt, und weist den Dar-  
stellern einen so weiten, glänzenden Wirkungskreis an, daß wir  
hoffen, die Gelegenheit werde reichlich benützt werden, den lei-  
denden Mitmenschen einen milden Beitrag zu spenden und zu-  
gleich ein gelungenes Werk durch ausgezeichnete darin beschäf-  
tigte Talente, (die Hauptrollen werden nemlich Mad. Deny,  
Dlle. Kondoruffi, und die Herren Nagel und Haas  
übernehmen) mit Sorgfalt und Kunstseifer ausgeführt zu sehn.  
R.

### Druckfehler Berichtigung.

In dem Blatte No. 10. ist bei dem Gedichte: die seltsame  
Frucht Seite 8 statt: von Saamen, von sammen zu  
lesen.